

Pd. 1872.4

Gedichte

von der

Verfasserin der Waise und der Epheuranfen

Marie von Malsch.

Tartu Riikliku Üliiko
Raamatukogu

86007

Mitau,

gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

1862.

Von der Censur gebilligt, unter der Bedingung, daß nach Beendigung
des Druckes die gesetzmäßige Anzahl von Exemplaren dem Rigaschen Censur-
Comité vorgestellt werde. Riga, den 19. November 1862.

Est. A

**Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu**

21440

Gedichte

von der Verfasserin der Waise.

Ihr Lieder tretet nun hinaus in's Leben,
Wie schlägt mein Herz so unruhvoll und bang,
Ich will dem Schutz des Herrn euch übergeben,
Er leite euch auf eurem ersten Gang.

Es ist nicht leicht sich kühn hinaus zu wagen
An's Licht der Welt aus stiller Einsamkeit,
Manch bitterm Spott und Hohn giebt's zu ertragen,
Die Welt ist zu verdammen leicht bereit.

Denn was Euch alle diese Lieder künden,
Mein Hoffen und mein Träumen ist's zumal,
Wird's auch in fremden Herzen Anklang finden?
Wird's nicht verklingen als ein leerer Schall?

Ach laß, o Herz, dein ängstlich banges Schlagen,
Mit deiner Macht ist's freilich nicht gethan;
Doch kannst du es getrost und freudig wagen,
Vertrau die Lieder deinem Gott nur an.

Ob dann ihr Klang manch fremdes Herz erquicket,
Ob keines gern sein Ohr den Tönen leiht,
Dir ist's am besten, wie's der Vater schicket,
Vertrau nur fest auf ihn in Freud' und Leid.

Und nun zieht hin, ich habe mich ergeben,
Es klopft nicht mehr so bang, dies schwache Herz,
Zieht hin, ihr Lieder, zieht hinaus in's Leben,
Ich aber schau' vertrauend himmelwärts!

Der Sängerin Bitte.

Ach, laß mir immer meine Lieder,
O Herr, so lang dies Herz nur schlägt.
Ein Echo tönen sie mir wieder
Von allem, was das Herz bewegt,
Sie wollen außen Kunde geben,
Wenn drin die Saiten leis' erbeben.

So lieblich ist's ein Lied zu singen
Bei dieses Lebens Freud und Lust;
Wenn froh und hell die Saiten klingen
Da drin im Heiligthum der Brust,
Da wird die Freude zum Gesange,
Das Lied ertönt im Jubelklange.

So tröstlich ist's ein Lied zu singen
 Bei dieses Lebens Angst und Schmerz,
 Denn auf des Liedes leichten Schwingen
 Steigt auch die Klage himmelwärts.
 Das Herz fühlt mächtig sich erhoben
 Und blickt getrost auf den dort oben.

So herrlich ist's ein Lied zu singen,
 Wenn Andacht uns're Brust durchglüht,
 Wenn Gott ein Opfer darzubringen,
 Das Herz uns mächtig aufwärts zieht;
 Da sinkt der Geist anbetend nieder
 Und Gott geweiht sind uns're Lieder.

Drum laß, o Herr, in diesem Leben
 Mir immerdar des Singens Glück,
 Die Gabe, die du mir gegeben,
 O nimm sie nicht von mir zurück,
 Laß immer mir des Liedes Weise,
 Daß würdiger dein Kind dich preise.

E r g e b u n g.

Unser Hoffen hier auf Erden,
 Vater, Dir ist's wohlbekannt.
 Ob die Wünsche Wahrheit werden,
 Herr, das steht in Deiner Hand.

Was Du thust Du Vater droben,
 Das ist immer wohlgethan;
 Drum getrost das Herz erhoben,
 Und den Blick nur himmelan.

Sieh, in Deine Vaterhände
 Leg' ich gläubig mein Geschick,
 Kindlich bittend: Vater, wende
 Du's zu meinem Heil und Glück.

Willst Du mir den Wunsch versagen,
 Den mein Herz so heiß begehrt,
 Vater, o dann hilf mir's tragen.
 Ach, der Traum war mir so werth!

Doch es war ja nicht Dein Wille —
 Dir, o Herr, ergab' ich mich!
 Klopfe nicht bange, Herz, sei stille,
 Gottes Liebe sorgt für dich.

Oder willst Du mich erhören?
 Was Dein Kind erfleht so heiß
 Gnädig und voll Huld gewähren?
 Vater, Dir sei Dank und Preis!

Und nun wo du Gottes Pflege
 Gläubig dich empfohlen hast,
 Was auch immer kommen möge,
 Herz, sei ruhig und gesaßt!

Bur Beit der Cholera.

1848.

Horch! die Glocken dort vom Thurme klingen,
 Ernst und mächtig, heilig tönt ihr Klang;
 Denn die hellen Glockentöne singen
 Einem Pilger seinen Grabgesang.

Ach, ein Bruder ist von uns geschieden,
 Hat vollbracht den ird'schen Lebenslauf.
 Vater gieb, ach gieb ihm Deinen Frieden,
 Nimm ihn, Herr, in Deinen Himmel auf!

O wie oft in diesen letzten Tagen
 Tönt das Läuten düster, ernst und hehr.
 Mütter weinen, Waisen hört man klagen:
 Ach, wir haben keinen Vater mehr.

Einen Vater habt ihr voll Erbarmen,
 Den der Tod euch nimmer rauben kann,
 Suchet Trost in seinen Vaterarmen;
 Ganz gewiß, er nimmt euch gnädig an.

Er hat ja die Prüfungszeit gesendet,
 Hat das schwere Kreuz uns auferlegt,
 Daß das bange Herz sich zu ihm wendet,
 Seinen Schmerz in seine Hände legt.

Warum fliehen wir vor Gottes Gnade?
 Laßt uns unser ganzes Herz ihm weihn,
 Vater, führe Du uns Deine Pfade,
 Laß uns alle Deine Kinder sein.

Und des Armen, dem Du viel genommen,
 Nimm, o Herr, Dich allbarmherzig an.
 Laß im Schmerz ihn bittend zu Dir kommen,
 Der allein ihn wahrhaft trösten kann.

Nach dem Abendmahle.

Herr, Du hast mich gnädig angenommen,
 Auch bei mir hat sich Dein Wort bewährt:
 Arm und elend sollst ihr zu mir kommen,
 Das Gebet des Schwachen wird erhört.
 Sieh, ich bat in meines Jesu Namen,
 Und es sprach der Herr ein freundlich: Amen.

Herr, Du sagst: Ihr solltet gern vergeben,
 So will ich euch wieder gnädig sein.
 Ach, mein Herz wollt' nur mit Widerstreben
 Nicht aus warmer, reiner Lieb' verzeih'n.
 Sieh, ich wollt' im Kampfe unterliegen,
 Doch Du halßt mein schwaches Herz besiegen.

Herr, Du sagst: ihr sollt den Vater lieben
 Ueber alle Dinge in der Welt,
 Ihr sollt segnen die, so euch betrüben.
 Ach, wie war's mit meiner Lieb' bestellt?
 Liebt ich treu den Vater und die Brüder?
 Tief beschämt schlag' ich die Augen nieder.

Herr, Du sagst: ihr sollt mit Glaubensblicken
 Nur auf mich, den einz'gen Retter schaun,
 Und vertrauensvoll in allen Stücken
 Auf die Gnade eures Heilands baun.
 Ach, wie bin ich noch so schwach im Glauben
 Welt und Teufel will mir Jesum rauben.

Herr, Du sagst auch: kommt zu mir, ihr Armen,
 Die euch drücket eure Sündenlast,
 Ich, ich will mich eurer Noth erbarmen.
 Herr Du hältst, was Du verheißten hast.
 Sieh', ich kam zu Dir mit meinen Sünden
 Und Du liehest mich Vergebung finden.

Der Beruf des Weibes.

Es ruft den Mann das wechselreiche Leben,
 Zum Kampf und Streite zieht er kühn hinaus ;
 Eng sind die Schranken, die das Weib umgeben
 Und ihre Welt ist nur ihr eigen Haus,
 Doch wer drum klein von Frauen=Pflichten spricht,
 Der kennet den Beruf des Weibes nicht.

Der Eltern Pfad mit Blumen sanft zu schmücken,
 Durch inn'ge Lieb' die Theuren zu erfreun,
 Den Wunsch an ihren Augen abzublicken,
 Mit zarter Sorge stets um sie zu sein,
 Bis heim sie ziehen auf des Vaters Ruf:
 Das ist der Tochter lieblicher Beruf.

Für ihren Gatten nur allein zu leben,
 Mit ihm zu theilen Freud' und Mißgeschick,
 Mit regem Fleiß zu wirken und zu streben
 Für des geliebten Mannes Wohl und Glück,
 Bis sie zum Eden ihm sein Haus erschuf:
 Das ist der Gattin freundlicher Beruf.

Mit treuer Liebe ihre Kleinen pflügen,
 Und in der Kinder leicht empfänglich Herz
 Schon früh den Keim zu allem Guten legen,
 Sie lehren aufzuschauen in Freud' und Schmerz
 Zum Vater droben, der die Welt erschuf:
 Das ist der Mutter heiliger Beruf.

Unter den Eichen.

So lieblich ist es hier zu träumen,
 Hier in stiller Einsamkeit.
 Umrauscht von diesen alten Bäumen
 Wird mir die Brust so frei, so weit.

Da denk' ich an vergang'ne Stunden,
 Klar steh'n sie vor des Geistes Blick,
 Denn sind sie auch schon längst entschwunden,
 Grinn'ung bringt sie mir zurück.

Da lüft' ich oft der Zukunft Schleier
 Und sie erscheint mir einzig schön.
 Und alle Wünsche, die mir theuer,
 Ich seh' sie in Erfüllung gehn.

Und was auch dort im Weltgetümmel
 Mich drücken, niederbeugen will,
 Hier unter Gottes freiem Himmel
 Wird jede laute Klage still.

Da läßt das Herz sein ängstlich Schwanken
 Und jeder bange Zweifel flieht;
 Zu Worten werden die Gedanken
 Und aus den Worten wird ein Lied.

Zuerst sind's ernste Melodien,
 Doch wenn dann bei des Liedes Klang
 Allmählig alle Sorgen fliehen,
 Da wird's zuletzt ein Lobgesang.

Ein Lobgesang dem Vater droben,
 Der mir das Glück des Singens gab.
 Es treibt mein Herz mich, den zu loben,
 Von dem ich Alles, Alles hab'.

Da klingt mein Lied im Jubeltone,
 Zu Gottes Ehre tönt es dann;
 Es schwingt sich auf zum Gnadenthronen,
 Es klingt so fröhlich himmelnan.

Drum laßt mich immer hierher flüchten,
 Wenn bang das Herz im Busen schlägt:
 Hier laßt mich träumen, laßt mich dichten,
 Bis sich der Sturm im Innern legt.

Flüchtige Gedanken.

Hört Ihr frohe Volksklänge?
 Dort wenn ich nicht irre bin.
 Und in fröhlichem Gedränge,
 Seh' ich Alles dorthin zieh'n.

Ei laßt mich doch mit Euch gehen
 Laden doch die Töne ein;
 Ich mag gern das Treiben sehen
 Und mit Frohen fröhlich sein.

Doch blickt dorthin, ach, ich steh' betroffen,
 Schön'res hab' ich nimmer noch gesehn.
 Welche Aussicht liegt dort vor mir offen:
 Gott, wie ist doch Deine Erde schön!

Seht Ihr hier, in ernster, ruh'ger Stille
 Liegt vor mir das große, weite Meer.
 Dort der Menschen fröhlich bunt Gewühle
 Und der Mond blickt oben still und hehr.

Gestern thürmten sich die Bogen
 Gleich Gebirgen in die Höh',
 Kreischend kam die Mow' geflogen,
 Furchtbar war im Sturm die See.

Und ein Kahn tanzt auf den Wellen
 Und ein Schiffer lenkt das Boot,
 Ach, das Fahrzeug muß zerfellen,
 Und dem Armen droht der Tod.

Ach, das Herz ließ nimmer noch das Beben,
 Wenn ein Sturm am Lebenshimmel stand.
 Sturmbewegtes Meer und Menschenleben,
 Sprecht, wie seid ihr euch so nah verwandt?

Ach mein Gott, der Kahn will sinken,
 Armer, klammre fest dich an.
 Siehst du dort die Barke winken?
 Heil, die Rettung ist gethan!

Also wenn im Leben Stürme toben,
Schiffer, stell' das bange Zittern ein.
Blick vertrauensvoll zum Vater droben,
Er wird dir die Rettungsbarke sein.

O wie oft wenn bangend wir erzittern
Ist die Hülfe droben schon bereit.
Und gewiß nach trüben Ungewittern
Kommt ein Tag voll Harmonie wie heut'.

Die Ruine in Hapsal

Seht Ihr dort Ruinen ragen?
 Ach, von längst vergang'nen Tagen,
 Zeugen diese Mauern hier.
 Auch in diesen todten Hallen,
 Die jetzt hier zu Schutt zerfallen
 Lebten Menschen so wie wir.

Dort in jenes Tempels Mauern
 Lauschten sie mit heil'gen Schauern
 Auf das hehre Gotteswort.
 Manches Herz das lang gelitten,
 Das manch bangen Kampf gestritten
 Fand den Gottesfrieden dort.

Abschieds - Worte.

Horch! die Trennungstunde hat geschlagen
 Und ich sag' Euch weinend Lebewohl.
 Ach, ich kann es nicht so ruhig tragen,
 Daß ich gehen, von Euch scheiden soll.

Nein umsonst, ich kann nicht ruhig scheinen,
 Weil zu voll, zu übergroß mein Herz.
 Laßt mich geh'n und laßt mich einsam weinen,
 Denn die Thränen lindern ja den Schmerz.

Und ihr all' ihr mir so theuern Orte,
 Wo ich manche Stunde schön verbracht,
 Mit dem letzten bangen Abschiedsworte
 Sei euch allen auch mein Schmerz geklagt.

Weites Meer mit deinen blauen Wogen,
 Nimm den letzten Scheidegruß von mir.
 Seltsam fühlt' ich mich zu dir gezogen
 Und mit Thränen nur scheid' ich von dir.

Ihr Ruinen, die schon halb verfallen,
 Denkmal einer längst vergang'nen Zeit,
 Heut' zuletzt betret' ich diese Hallen,
 Ich muß fort, ach viele Meilen weit.

All' ihr Plätzchen, die ich jetzt verlassen
 Und wohl nie mehr wiedersehen soll,
 Trautes Gärtchen, wo wir plaudernd saßen,
 Ach, ich sag' euch allen Lebewohl!

Und mit Thränen und mit tiefem Trauern
 Weiset auch auf dir mein trüber Blick,
 Kleines Haus, denn ach in deinen Mauern
 Laß ich viel, unendlich viel zurück.

Vater sieh, ich will es Dir empfehlen,
 Deinem Schuß dies kleine, liebe Haus.
 Breite über all' die theuren Seelen
 Deine Vaterhände schützend aus.

Ach, ich kann ja noch nicht von Euch gehen,
 Gönnt mir nur noch einen Augenblick,
 Laßt mich noch in Eure Augen sehen.
 Kehr' ich jemals wohl zu Euch zurück?

Warum muß die Trennungsstunde schlagen,
 Herzen scheiden, die sich nahe stehn?
 Sterblicher, wie kannst du nur so fragen,
 Ohne Trennung giebt's kein Wiedersehn!

Beim Abschiede von der Schwester.

Die Trennungsstunde schlägt, wir müssen scheiden,
 So nimm denn unser letztes Abschiedswort.
 Warst eine liebe Schwester ja uns beiden
 Und nur mit Thränen lassen wir Dich fort.

Doch konnt' es wohl der Vater droben wollen,
 Daß wir gelernt uns lieben und verstehn,
 Und uns nun jetzt auf immer trennen sollen?
 Gewiß, wir werden einst uns wiedersehn!

Und noch ein schöner Trost ist uns geblieben,
 Wie fern auch Deine neue Heimath liegt,
 Wenn Herzen sich recht warm und innig lieben,
 Dann trennt sie selbst die weit'ste Ferne nicht.

Wenn wir auch nicht beisammen bleiben können,
 So sind wir uns im Geist doch immer nah.
 Uns können Berg und Meer und Land nicht trennen,
 Denn warm und innig lieben wir uns ja.

Drum liebe Schwester wollen wir nicht weinen,
 Wir werden fern, doch nicht geschieden sein,
 Und einst wird ja der frohe Tag erscheinen,
 Wo wir des schönen Wiederseh'n's uns freun.

Und nun leb' wohl, der Herr mög' Dich geleiten,
 Er führ' Dich in die neue Heimath ein.
 Ist er bei Dir, wirst Du zu allen Zeiten
 Auch in der Ferne froh und glücklich sein.

Das Glück.

Vom Glücke spricht man viel auf Erden;
 Man sucht es hier, man sucht es dort,
 Und meint zuletzt, nie glücklich werden,
 Das sei des Lebens Loosungswort.

Doch nein, das konnte er nicht wollen,
 Der Vater über'm Sternenzelt.
 Daß alle glücklich werden sollen,
 Dazu erschuf er diese Welt.

Seht nur die Menschen hier im Leben,
 Bald hier, bald dorthin schweift ihr Blick.
 Und fragt ihr: was ist euer Streben?
 Sie suchen alle nur das Glück.

Und ist das Glück so schwer zu finden,
 Daß du es ewig suchen mußt?
 Ich will dir seinen Wohnort künden:
 Es wohnt nur in der eig'nen Brust.

Weil' ich im Kreise meiner Lieben
 Und lächelst freundlich mir ihr Blick,
 Die Thränen die mein Auge trüben,
 Ihr Auge strahlt sie mild zurück.

Da fühl' ich mächtig mich getrieben
 In frommer Nührung aufzusehn:
 Es ist ein Glück recht innig lieben
 Und wieder sich geliebt zu sehn.

Die beiden Rosen.

Einem Freunde.

In einem großen Blumengarten
 Seh' ich zwei holde Röslein stehn.
 Vor allen andern Blumenarten
 Find' ich die beiden Rosen schön.

Die eine steht mit glüh'n'den Wangen,
 Sie hebt ihr Haupt so stolz empor,
 Bewund'ring scheint sie zu verlangen.
 Ei Röslein, Röslein, sieh dich vor.

Die Schwester, die dir da zur Seite,
 Sie ist so lieblich zart und weiß:
 Noch weiß ich nicht, vergleich' ich beide,
 Ob dir, ob ihr gebührt der Preis.

Du dort in prächt'gem Farbenglanze,
 Du prangst gleich einer Königin,
 Dich schmück' ich mit dem Lorbeerfranze,
 Der stolzen Schönheit geb' ich ihn.

Doch nein, bist du gleich schön und prächtig,
 Du bist so stolz, so kalt wie Eis;
 Der Anmuth Zauber ist zu mächtig,
 Der weißen Ros' gebührt der Preis!

Nein, nein, kann Anmuth auch gefallen,
 Nur mächt'ge Schönheit reißt uns hin.
 Sie herrscht und macht uns zu Vasallen,
 Den Preis der Blumenkönigin!

Doch nein, ich kann mich nicht entscheiden,
 Noch lange sinn' ich hin und her,
 Und weiß nicht welche von den beiden
 Die würdigste des Preises wär'.

Da saget mir mein Herz ganz leise:
 Ist einmal eine Rose dein,
 Ob's eine rothe, oder weiße,
 Sie wird dir dann die schönste sein.

Was ist der größte Schmerz im Leben ?

Legst'hin hört' ich zweifelnd fragen,
 Was das Allerschlimmste sei:
 Innig lieben und entsagen,
 Weil der andre brach die Treu',
 Oder, was man liebt, begraben
 Unter'm kalten Leichenstein,
 Oder gar nichts Liebes haben,
 Und auch nie geliebt zu sein.

Traurig ist's wenn uns're Lieben
 Von uns scheiden, von uns gehn,
 Doch ein Trost ist uns geblieben:
 Hoffnung auf ein Wiedersehn.

Herzen, die sich hier gefunden
 Trennt selbst nicht des Todes Hand,
 Inn'ger werden sie verbunden
 Dort im schönern Vaterland.

Drum wenn wir gleich schmerzlich weinen,
 Wenn ein theures Herze bricht,
 Doch so will es mir erscheinen,
 Ist der Tod das Schlimmste nicht.
 Aber wenn wir innig lieben
 Und man uns die Treue brach,
 Ach wie muß uns das betrüben,
 Das dünkt mich ein här'trer Schlag.

Wenn wir dem Geliebten trauten,
 Unser Glück mit Zuversicht
 Nur auf seine Liebe bauten,
 Und er hielt die Schwüre nicht;
 Wenn die Lippen, die einst sprachen:
 „Du bist mein und ich bin dein“
 Diesen Bund der Treue brachen,
 Ach, wie muß das schmerzlich sein.

Wär' es besser nicht gewesen,
 Wenn man lieber einsam blieb,
 Besser, hätte man kein Wesen
 So von ganzem Herzen lieb,
 Wenn man nie ein Herz gefunden,
 Daß das unsre ganz verstand,
 Nie der Liebe Glück empfunden,
 Ihre Freuden nie gekannt?

Fragt Ihr so, könnt Ihr so fragen?
 O gewiß, wer also spricht,
 Kennt die Lieb' vom Hörensagen,
 Doch er selbst empfand sie nicht.
 Lieben und geliebt zu werden,
 Das macht erst das Leben schön.
 Möcht' um keinen Preis auf Erden
 Ganz allein und einsam stehn.

Darum Treubruch oder Scheiden
 Ist das Schlimmste nicht, o nein,
 Schlimmer noch als diese beiden
 Dünkt mich ohne Liebe sein.

Einsam durch die Welt zu gehen
 Ohne jemand der uns liebt,
 In kein treues Auge sehen
 Das bei unserm Schmerz sich trübt.

Nur für sich stets sorgen müssen,
 Nichts sonst haben in der Welt,
 Und auch dort kein Herz zu wissen
 Ueberm blauen Sternenzelt,
 Das bei unserm Wohl und Wehe
 Uns die wärmsten Wünsche schießt,
 Und aus blauer Himmelshöhe
 Liebend auf uns niederblickt.

Und auch nie gewußt zu haben
 Was denn wahre Liebe sei.
 Mag ich, was mir lieb begraben,
 Bricht man mir auch Pflicht und Treu',
 Hab' ich's einmal doch empfunden
 All' das Glück, das Liebe giebt,
 Ist's auch jetzt für mich entschwunden,
 Hab' ich einmal doch geliebt.

Das achtzehnjährige Mädchen.

Einer Freundin.

Wenn mir ein Schmerz die Brust bewegte,
 Wie klang mein Lied so ernst und bang,
 Und wenn sich's froh im Herzen regte,
 Wie fröhlich tönte mein Gesang;
 Doch was es jetzt bald freudig schlagen,
 Bald bang und traurig klopfen macht,
 Das weiß ich nimmer Dir zu sagen,
 Ich hab' mich selbst oft d'rum gefragt.

Oft steh' in Träume ich verloren
 Und wenn mich eine Frage weckt,
 So hör' ich nur mit halben Ohren,
 Und die Zerstreute wird geneckt;

Dann fühl' ich meine Wangen glühen,
 Ich möchte reden und bin stumm,
 Ich möcht' mich bergen, möchte fliehen
 Und selber weiß ich nicht, warum.

Oft in dem fröhlichsten Getümmel
 Wird plötzlich mir das Auge feucht
 Und unter Gottes freiem Himmel
 Wird mir die Brust so frei, so leicht;
 Dann denk' ich: er wird dich erhören,
 Wirf deine Sorge nur auf ihn,
 Doch weiß ich mir's nicht zu erklären,
 Warum ich denn so traurig bin.

Es ist ein namenloses Sehnen,
 Was sich in meinem Innern regt;
 Nicht Worte sprechen's aus, nur Thränen,
 Was mächtig mir die Brust bewegt.
 Doch willst Du Deine Freundin fragen,
 Du sehnest dich wonach, wohin?
 So weiß ich's nimmer Dir zu sagen,
 Weil ich mir selber unklar bin.

Bin ich so froh an manchen Tagen,
An andern traurig und betrübt,
So hör' ich oft die andern sagen:
Das Mädchen ist gewiß verliebt.
Das thun sie nur um mich zu necken,
Denn Liebe ist's gewißlich nicht,
Muß ich doch immer fast erschrecken,
Wenn jemand nur von Liebe spricht.

Das Herz der Jungfrau.

Warum deckt Purpurröthe mir die Wangen
 Wenn ich i h n nur von Ferne kommen seh' ?
 Woher dies wunderbare Sehnen, Bangen,
 Wenn ich nur weiß, er weilt in meiner Näh' ?

Warum schlägt gleich mein Herz in schnellern Schlägen,
 Wenn ich von ferne seinen Tritt erkannt ?
 Es treibt mein Herz mich mächtig i h m entgegen
 Und dennoch bleibt mein Fuß wie festgebannt.

Sagt, warum lauscht mein Ohr doch gar so gerne
 Auf seiner Stimme wohlbekannten Klang ?
 Und hör' ich sie auch nur in weiter Ferne,
 Wie schlägt mein Herz bald wonnevoll bald bang.

Woher, wenn froh der Polka Ton erklinget
 Und sich die Paare lustig um uns dreh'n,
 Wenn dann sein Arm mich innig fest umschlinget,
 Woher mein Wunsch, die Zeit möcht' stille stehn?

Wenn er mir naht, so treibt es mich zu fliehen
 Und wieder zieht's mich mächtig zu ihm hin.
 Woher dies unerklärliche Bemühen
 Ihm nicht zu zeigen wie ich gut ihm bin?

Wollt Ihr auf alles dies die Antwort finden?
 Der Herr schuf einmal so der Jungfrau Herz.
 Wer will und mag es jemals ganz ergründen
 Mit seinem Lieben, seinem Sehnsuchtschmerz.

Die Braut.

Ich kann es nicht verschweigen,
 Das Glück, die Seligkeit.
 Ich bin ja nun sein eigen
 Für Zeit und Ewigkeit.

Es giebt doch nichts im Leben,
 Was größ'res Glück gewährt,
 Als dem sich ganz ergeben
 Dem unser Herz gehört.

Wie blickt das Aug' da fröhlich,
 Wie hell und glückbewußt,
 Wie ruht sich's, ach so selig
 An des Geliebten Brust.

Da wähnt man sich geborgen
 Vor Schmerz und Trübsalnacht,
 Da kennt man nur ein Sorgen:
 Wie man ihn glücklich macht.

Man hat nichts mehr zu schenken
 Was unser, ist auch sein.
 All' unser Träumen, Denken
 Ist er, nur er allein.

O seliges Vergessen
 An des Geliebten Brust,
 Wer kann je ganz ermessen
 Der Liebe Glück und Lust.

O sel'ge, sel'ge Stunden
 Voll Glanz und Himmelslicht,
 Wer euch noch nicht empfunden
 Ahnt euren Zauber nicht.

Die Braut

am Meeresstrande.

Du stilles Meer mit deinen blauen Wogen,
 Wie bist du mir so lieb und so bekannt,
 Ich fühle mächtig mich zu dir gezogen
 Und weile oft und gern an deinem Strand;
 Hier steh ich denn versenkt in Träumerei'n
 Und schaue in die blaue Fluth hinein.

Warum das Meer mir lieb und theuer wäre,
 Das war mir früher nimmer so recht klar,
 Jetzt weiß ich's wohl, das kommt ja weil am Meere
 Fast aller meiner Lieben Heimath war.
 Der Eltern Vaterstadt lag ja am Strand,
 Drum war das Meer mir lieb stets und bekannt.

Und sie, die mit mir theilte Freud' und Schmerzen,
 Die, als ich Kind war, stets mit mir gespielt,
 An deren treuem, schweesterlichem Herzen
 Ich doppelt dieses Lebens Lust gefühlt,
 Wo meiner lieben Schwester Wiege stand,
 Ach, da auch brausten Wogen um den Strand.

Und er auch dem ich ganz mich hingegeben,
 Der Lieb' und Treue mir gelobet hat,
 Auch er begann am Meeresstrand sein Leben,
 Die Fluth umspült auch seine Vaterstadt.
 Er mußte früh schon aus der Heimath fort,
 Doch wohnen noch all' seine Lieben dort.

Daß ich die Seinen nun auch kennen lerne
 Kam ich mit dem Geliebten jetzt hierher;
 Wie schlug mein Herz da, als ich in der Ferne
 Die Stadt erblickte und das weite Meer.
 Ich dachte, sie, die ihm so nahe stehn,
 Ob sie auch gern als seine Braut dich sehn?

Es ist so schön gern aufgenommen werden
 In der Verwandten und der Lieben Kreis
 Des Mannes, der der liebste uns auf Erden,

Schön wenn von ihnen man geliebt sich weiß;
 D'rum als ich Neval in der Fern' erblickt',
 Hab' ich ein heiß Gebet zum Herrn geschickt.

Und herrlich in Erfüllung ist's gegangen
 Mein inniges Gebet, mein heißes Flehn,
 Ich seh' mit Liebesarmen mich umfassen
 Von allen die dem Theuren nahe stehn.
 Ihr, des geliebten Mannes Lieben, Ihr,
 Von ganzem Herzen dank' ich Euch dafür!

Und du geliebter Strand mit deinen Wogen,
 Fast aller meiner Lieben Vaterland,
 Ich fühlte immer mich zu dir gezogen,
 Nun knüpft an dich mich noch ein stärker Band,
 Nun weil' ich lieber noch als sonst bei dir,
 Ward mir doch so viel treue Liebe hier.

Die Braut

als der Geliebte in der Ferne weilte.

Was wollt ihr Thränen euch in's Auge stehlen?
 Ihr dürft nicht kommen, nein ihr müßt zurück;
 Ich will und mag nicht weinen, mich nicht quälen,
 Drum fort, ihr Thränen, trübt mir nicht den Blick.

Gelobten wir es beide doch beim Scheiden,
 Wir wollten muthig, stark und ruhig sein,
 Und dazu sollte Kraft und Muth uns beiden
 Die Hoffnung auf das Wiedersehn verleih'n.

Ach aber dieses liegt in weiten Fernen,
 Es ist bis dahin noch so lange Zeit,
 Und ach, dem Herzen wird's so schwer zu lernen
 Geduldig, ruhig, muthig sein im Leid.

Was willst du Seufzer aus der Brust dich drängen?
 Ich weiß zu dem Geliebten ziehst du hin.
 O, könnt' ich doch mit dieses Liedes Klängen,
 Mit diesem stillen Seufzer zu ihm flieh'n.

Es darf nicht sein, doch weine nicht, sei stille,
 Was klopfst du so, du armes, schwaches Herz?
 Er mußte fort, es war des Vaters Wille,
 Blick' gläubig und vertrauend himmelwärts!

Du weißt, wenn euch auch Land und Meere scheiden,
 Er, den du liebest, bleibt doch immer dein,
 Dir winken einst des Wiedersehens Freuden
 Und du willst noch verzagt und traurig sein?

Du kannst und darfst ihn über alles lieben,
 Ist das nicht ein unendlich großes Glück?
 Und weil er fern ist, willst du dich betrüben?
 Wie lange währt's, so kehret er zurück.

Er kehrt zurück vielleicht um nie zu scheiden,
 Er kehrt zurück und ist auf ewig dein,
 Drum Herz, bei dieser kurzen Trennung Leiden
 Laß dies verzagte, lange Klopfen sein.

Die Gattin.

Ich hörte oftmals junge Frauen sagen:
 Genieß' nur recht der Brautzeit schönes Glück,
 Denn später rufen Bitten nicht und Klagen
 Der ersten Liebe goldne Zeit zurück.

Ich mein' das nicht, fast ist ein Jahr entschwunden
 Seit ich nicht Braut mehr, seit ich Gattin bin,
 Und all' das Glück, das ich als Braut empfunden,
 Ich geb' es froh für das der Gattin hin.

Wenn Mann und Weib sich treu znr Seite stehen
 Und mit einander theilen Glück und Schmerz,
 Da lernt man täglich inn'ger sich verstehen,
 Und enger, wärmer schließt sich Herz an Herz.

Was kann es für ein Weib wohl Lieb'res geben,
 Als eines Mannes treue Gattin sein,
 Als nur für ihn zu wirken und zu leben,
 Mit ihm zu sorgen, sich mit ihm zu freun.

Und sieht sie dann an seinen heitern Blicken,
 Daß er zufrieden, daß er glücklich ist,
 Was kann ein liebend Weib wohl mehr beglücken
 Als wenn sie das im Aug' des Mannes liest.

Ja innig lieben und geliebt zu werden,
 Das ist des Lebens reinstes, höchstes Glück.
 Und mir, mir ward solch lieblich Loos auf Erden,
 Drum hebt zum Himmel dankend sich mein Blick.

Die Gattin.

Abend-Gedanken.

Der Tag verging mit seinem lauten Treiben,
 Verloschen ist der Kerzen heller Schein,
 Nur düster bl'ckt noch durch die Fensterscheiben
 Des Mondes bleiches, fahles Licht herein.

Und alles still — die Uhr nur hör' ich picken,
 Er schläft schon lang, mich hält's allein noch wach;
 Bergang'ne Bilder steh'n vor meinen Blicken
 Und schön verlebten Stunden denk' ich nach.

Ich denk' an euch, ihr einzig schönen Tage,
 Die damals bei dem Dnkel wir verbracht,
 Es hatte noch kein Wort und keine Frage
 Wie viel doch eins dem andern galt, gesagt.

Doch schlug mein Herz so freudig dir entgegen,
 Weißt du, ich glaub', ich war schon damals dein.
 Wie war ich doch befangen und verlegen
 Blieb ich ein Weilschen nur mit dir allein.

Und damals als es hieß, wir müssen scheiden,
 Als du zum Abschied meine Hand noch nahmst,
 Wir sagten nichts, doch schlug das Herz uns beiden,
 Doch höher schlug's noch, als du wiederkamst.

Du schöner Abend als beim Volksflange
 Dein Arm im Tange mich so fest umschlang;
 Wie schlug mein Herz beseligt und doch bange,
 Als mich Gewißheit deiner Lieb durchdrang.

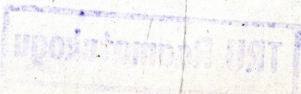
Und nie vergeß ich dich du sel'ge Stunde,
 Als mich dein lieber, treuer Arm umsing,
 Und als auf deine Frag' aus meinem Munde
 Das ja, das tief bedeutungsvolle ging.

Was ich gelobet treulich auch zu halten,
 Steh du mir Vater über Sternen bei.
 Laß deine Macht und Liebe in mir walten;
 Daß ich ein liebend treues Weib ihm sei.

Denn hehr und groß sind eines Weibes Pflichten,
 Sie soll des Mannes guter Engel sein,
 Soll jeden Streit in seinem Innern schlichten,
 Soll ihm sein Haus zum Friedenstempel weihn.

Wie sollt' ich, Herr, das alles wohl vollbringen
 Mit meiner armen, schwachen Kraft allein?
 Steh' du mir bei und laß mir's wohl gelingen,
 Laß mich ein Weib nach deinem Worte sein.

Horch! zwölfte schlägt's, ich will zur Ruh' mich legen,
 Der treue Vater über Sternen wacht.
 O Herr, gib deinem Kinde deinen Segen,
 Behüte du uns auch in dieser Nacht.



Die Mutter.

Schlummre süß am treuen Mutterherzen
 Du mein Glück, mein holder Knabe du,
 Ruhe aus vom Spielen und vom Scherzen,
 Schließ' die müden kleinen Auglein zu.

Ach noch weißt du nichts von Noth und Sorgen,
 Von des Lebens Ernst, von Recht und Pflicht,
 Schummerst süß im Mutterarm geborgen.
 Trauter Liebling, immer bleibt's so nicht.

Mutterlieb' bewacht jetzt deinen Schlummer,
 Doch wenn einst des Lebens Kampf beginnt,
 Ach, nicht schützen kann sie dich vor Kummer,
 Beten kann sie dann nur für ihr Kind.

Beten, daß der Herr dich schützen möge
 Vor der bösen Lust der argen Welt,
 Daß, führt er sein Kind auch dunkle Wege,
 Er dein Herz nur rein und fromm erhält.

Doch so lang ich dich noch bei mir habe,
 Ruhe süß an deiner Mutter Brust,
 Kleiner Liebling, du mein herz'ger Knabe,
 Meines Lebens größte Wonn' und Lust.

Die Wittwe.

Es ist vorbei, er ist von mir gegangen,
 Dem ich mein ganzes Herz zu eigen gab,
 Sein treuer Arm wird mich nicht mehr umfassen
 Und meine Liebe deckt das dunkle Grab.

Er ist so früh, so früh von mir geschieden,
 Er ging zur schönern, bessern Heimath ein;
 Drum flag' ich nicht, er ruhet jetzt in Frieden
 Und bleibt auch dort im schönen Himmel mein.

Drei Jahre nur voll Glück und sel'ger Freude
 Und darauf kam die schwere Prüfungszeit;
 Doch Gottes Wille war's, er schied uns beide
 Für diese Welt, nicht für die Ewigkeit.

Mich läßt der Vater jetzt noch hier auf Erden,
 Es soll mein Kind nicht ohne Mutter sein,
 Doch einst, einst werden wir vereinigt werden,
 Einst geh' auch ich zum ew'gen Leben ein.

Du Vater droben, hilf mir kämpfen, ringen,
 Ach hilf mir treu und fest im Glauben stehn.
 Wenn du mir hilfst, so muß es mir gelingen,
 Der Weg mit dir muß hin zum Himmel gehn.

Der Bach und das Röslein.

1.

Ein junger Bach mit frischem Jugendmuth
 Floß fröhlich plätschernd durch die grünen Auen,
 Und schäumend braust vor Lust die blaue Fluth,
 Am Ufer giebt's viel Schönes ja zu schauen.

Er kommt an manchem Blümlein wohl vorbei
 Und freundlich grüßen es die blauen Fluthen;
 Doch zieht er weiter, denn sein Herz ist frei,
 Es brennt für keines noch in Liebes-Fluthen.

Und immer weiter rauscht der junge Bach,
 Bis endlich er ein fernes Thal erreicht,
 Da sieht am Ufer er, schön wie den Tag,
 Ein Röslein stehn, dem keins der andern gleicht.

Und staunend bleibt er stehn und träumt und denkt
 Und sieht entzückt das holde Röslein blühen,
 Das schöne Köpfschen still zur Erd' gesenkt
 Und hold vor Scham des Rösleins Wangen glühen.

So hat er immer sich sein Lieb geträumt,
 Bescheidenheit und Demuth sollt' es schmücken.
 Und hoch vor Lust die Woge braust und schäumt,
 Ihr klingt sein Lied, sie lauschet voll Entzücken.

Minuten eilen, Stunden, Tage flieh'n
 Und wie ein Traum vergeht die Zeit den beiden.
 Ob's ihn auch hält, der Bach muß weiter zieh'n
 Und traurig nickt das Röslein noch beim Scheiden.

Doch als er fortgezogen nun so weit,
 Sein Röslein stand bethaut von Schmerzenszähren,
 Da sinnt die Schwester, war es Stolz, war's Neid,
 Wie sie wohl ihre Liebe könnt' zerstören.

Und endlich spricht sie: ich kann nicht verstehn
 Wie du den Bach zum Liebsten dir magst wählen,
 Ei, liebe Schwester, bist ja jung und schön,
 Dir kann es an Verehrern doch nicht fehlen.

Fürwahr, wenn ich so jung wie du noch wär',
 Ich würde mit dem Bach mich nicht begnügen,
 Es mußten hundert andre so wie er
 Vor Liebe schmachkend mir zu Füßen liegen.

Und sollt' von allen einen ich erseh'n
 Und ihn allein mit meiner Gunst beglücken,
 Er müßte mächtig sein und groß und schön,
 Und vor ihm müßten sich die andern bücken.

Und Röslein, das schon oft bei sich gedacht,
 Wie es das schönste Blümchen sei vor allen,
 Weil ihr's so mancher Schmetterling gesagt,
 Fand an dem weisen Rathe groß Gefallen.

„Die Schwester meint's gewißlich gut mit mir,
 Es soll der Bach mich jetzt nicht mehr bestricken;
 Er thut mir leid, doch kann ich nichts dafür,
 Wer hieß ihn auch nach einem Röslein blicken.“

2.

Ein Jahr vergeht. Des Winters strenge Macht
 Hielt lange unsern jungen Bach gefangen,
 Er wird erst frei, als neu der Lenz erwacht,
 In frischem Schmuck die holden Blümlein prangen.

Da zieht's ihn fort, er braußt so sehnsuchtsbang,
 Die Blümlein blüh'n, die Vöglein singen fröhlich,
 Er grüßt sie nicht, er lauscht nicht munterm Klang,
 Er rauscht vorbei und träumt so liebeselig.

Und sieh! sein Kößlein steht an Ufers Rand,
 Doch hebt es stolz das Köpfschen in die Höhe
 Und blickt so kalt, es hat ihn nicht erkannt,
 Sonst müßt' sich's freun, wenn es ihn wiederfähe.

Doch nein, es schaut noch immer stolz umher
 Und grüßt ihn kalt nach großer Damen Weise,
 Als wenn er nie noch da gewesen wär'.
 Belohnst du so die Müß' der weiten Reise?

Doch er verliert so bald die Hoffnung nicht,
 Vielleicht gewinnt er sich sein Röslein wieder;
 Und schäumend sich die Woge hebt und bricht
 Und ihr erklingen wieder seine Lieder.

Da treibt es sie mit mächt'ger Allgewalt,
 Sie muß ihr Ohr den lieben Tönen neigen.
 Doch sieh! die Schwester flüstert: Röslein, halt!
 Du wolltest dich ja fremd und kalt ihm zeigen.

Und Röslein, ob sie's gleich nicht zeigen will
 Kann doch nicht ganz, wie sie ihn liebt, verstecken;
 Oft glaubt er's auch und spricht und lächelt still:
 Sie liebt mich doch, sie wollte mich nur necken.

In ew'gem Kampfe eilt die Zeit dahin
 Und unser Bach ist immer nicht im Klaren;
 Er muß nun fort, muß wieder weiter ziehn,
 Nun wird er doch, ob sie ihn liebt, erfahren.

Es braust die Fluth vor Schmerzes Allgewalt
 Und Thränen auf des Ufers Rasen thauen,
 Doch unser Röslein blickt so stolz und kalt
 Und will zum Abschied gar nicht nach ihm schauen.

Da blickt noch einmal er nach ihr zurück
 Und wild und brausend klagten seine Lieder:
 Fahr wohl du meiner ersten Liebe Glück,
 Ich scheid' nun und niemals kehrt' ich wieder.

Er rauscht dahin, das Röslein nach ihm schaut,
 Sie ruft ihn, er kann sie nicht mehr hören,
 Da sinnt sie still und Thrän' auf Thräne thaut:
 O Gott, er geht und wird nicht wiederkehren.

Und was sie that, es wird ihr jetzt erst klar,
 Wie konnt' ich ihn doch nur so tief betrüben?
 Ich weiß nicht, wie ich so verblendet war,
 Ihn liebt ich ja und werd' ihn immer lieben!

Umsonst! umsonst! er höret sie nicht mehr,
 Sie mußte selbst ihr ganzes Glück zerstören.
 Ihr Röslein all', das sei euch eine Lehr':
 Laßt euch von Stolz und Hochmuth nie bethören.

Das Echo.

Ein Erdenpilger, dem der Vater droben
 So manche herbe Prüfung zugesandt,
 Und der noch nicht den Weg hinauf nach Oben,
 Durch Trübsalnacht zum Quell des Lichtes fand,
 Verließ des Städtchens enge, düstre Mauern
 Und ging hinaus in Waldes Einsamkeit,
 Ach, niemand wollte mit dem Armen trauern,
 Drum klagt er laut den Bergen hier sein Leid.
 Wer, rief er, hat ein Trosteswort für mich?
 Und von den Bergen hallt es wieder: — ich! —

Ihr Menschen wolltet keinen Trost mir sagen,
 Schlägt in den Bergen denn ein fühlend Herz?
 Du gabst mir Antwort auf die bittern Klagen,
 Dir, Bergesstimme, klag' ich meinen Schmerz:
 Ich war so reich an dieses Lebens Gaben,
 Ein treues Weib und Kinder waren mein.

Sie haben alle Lieben mir begraben,
 Was soll ich nun noch auf der Welt allein,
 Wo mir kein theures Wesen mehr geblieben?
 Und von den Bergen hallt es wieder: — lieben! —

Wie, lieben sagst du, willst du mich verhöhnern?
 Was ich geliebt, das schlummert nun im Grab.
 Sie achteten nicht meiner Schmerzensstränen,
 Sie senkten alle Lieben mir hinab.
 Drum kann ich nimmer mich zufrieden geben,
 An meiner Seele nagt der bitt're Schmerz.
 Ich habe nichts zu lieben mehr im Leben,
 Ich such' nur Frieden für mein armes Herz.
 Wo find' ich Trost bei meines Schmerzes Leben?
 Und von den Bergen hallt es wieder: — Oben! —

Willst du mich auch an jenes Wesen mahnen,
 Das uns're Welt mit weiser Hand regiert,
 Und das die Menschen auf verschiednen Bahnen
 Oft wunderbar, doch immer herrlich führt?
 Ihr Glücklichen, wohl seid ihr zu beneiden,
 Die gläubig ihr zum Sternenhimmel schaut,
 Und was auch komme, Freuden oder Leiden,
 Auf eines Vaters treue Liebe baut.

Für mich lebt auch im Himmel kein Erbarmer.
Und von den Bergen hallt es wieder: — Armer! —

Wohl Bergesstimme, magst du mich beklagen,
Ich bin verlassen, trostlos und allein,
Und wird einst meine letzte Stunde schlagen,
Wie wird es dann nach meinem Tode sein?
Werd' ich die Meinen droben wiederfinden,
Wird dort Gericht gehalten nach dem Tod?
Ach Jesus Christus starb für eure Sünden,
Ich habe keinen Heiland, keinen Gott.
Wer wird sich meiner wohl erbarmen, wer?
Und von den Bergen hallt es wieder: — Er! —

Da faßt sein Herz ein unbegreiflich Sehnen,
Wie Gruß aus jener Welt durchschauert's ihn,
Aus seinen Augen strömen heiße Thränen
Und mächtig treibt sein Herz ihn hinzuknien.
Sein Geist erhebt sich aus dem Staub der Erde,
Er fühlt, daß Gottes Odem ihn umweht,
Und wie's die Mutter einst den Knaben lehrte,
So falten sich die Hände zum Gebet:
Gott, nimm mich an, ich komm' in Jesu Namen.
Und von den Bergen hallt es wieder: — Amen! —

Glück aus Unglück.

Nacht ist's. In des Städtchens Straßen herrschet schon
 die tiefste Ruh',
 Süßer Schlaf, von Gott gesendet, schließet aller Augen
 zu,
 Nur die kleinen Sternlein wachen, schauen leuchtend
 aus der Höh',
 Und des Mondes bleicher Schimmer spiegelt sich auf
 klarem Schnee.

Schau, in jenem Erkerstübchen leuchtet noch ein helles
 Licht.
 Warum, wenn schon alles schlummert, schläft man hier
 allein denn nicht?
 Klimmen wir hinan die Steigen, wenn es Leser Euch
 gefällt,
 Laßt uns sehen was im Stübchen die Bewohner wach
 erhält.

Deffnen wir die Thüre leise, treten wir geräuschlos
ein,

Sieh, da sitzt ein junges Mädchen bei des Lichtes
hellem Schein.

Sie hat wohl gar viel zu schaffen, daß sie noch in
später Nacht

Wenn schon alles friedlich schlummert, bei der Nadel
sitzt und wacht.

Nun erhebt sie rasch das Köpfschen, blickt dort nach dem
Bette hin,

Ob man wirklich sie gerufen, oder ob's ihr nur so
schien?

Leise, leise tritt sie näher, schlägt den Vorhang dann
zurück,

Welch' ein Bild, so hold und lieblich, zeigt hier sich
unserm Blick.

Eingehüllt in warme Decken, weich gebettet auf dem
Pfühl

Ruh'n ein Knabe und ein Mägdlein fest umschlungen,
friedlich still.

Durch des Bettes offenen Vorhang fällt jetzt hell der
 Schein vom Licht,
 Zaubert einen rosigen Schimmer auf der Schläfer
 bleich Gesicht.

Und das junge Mädchen sinnet, blicket lang die Kleinen
 an,
 Als wenn sie von ihrem Anblick sich so bald nicht
 trennen kann.
 Doch, was ist das? eine Thräne rinnt ihr still die
 Wang' herab,
 Und sie beugt sich tiefer nieder, trocknet mit der Hand
 sie ab.

Ach, sie denkt vergang'ner Zeiten, denkt an längst
 entschwund'nes Glück,
 Und die Bilder früh'rer Tage stehn vor ihres Geistes
 Blick,
 Als die theuren Eltern lebten und sie noch so glücklich
 war,
 Als die Gegenwart so heiter und die Zukunft hell und
 klar.

Als sie noch von Vaterliebe und von Muttertreu'
 bewacht
 Ihrer Jugend gold'ne Tage froh und heiter hingen-
 bracht.
 Zwar war ihres Vaters Stelle, sein Gehalt nicht eben
 groß,
 Doch die Eltern dankten täglich Gott für ihr bescheiden
 Loos.

Denn die Mutter wußt' zu sparen, kam auch mit dem
 Wen'gen aus,
 Und so blieben Nahrungsorgen fern dem lieben Eltern-
 haus.
 Monde schwanden, Jahre eilten wie im Fluge rasch
 dahin,
 Und das Kind begann allmählig schon zur Jungfrau
 zu erblüh'n.

Da erschien nach fünfzehn Jahren noch dies kleine
 Zwillingspaar.
 Ach, was das im ganzen Hause für ein lauter Jubel
 war,

Alle häßtelten die Kleinen, eiferten in dem Be-
 müh'n
 Sich der lieben Kinder wegen noch so manches zu
 entziehn.

Doch die Freude währt' nicht lange, ach, die Mutter
 wurde krank,
 Siechte auf dem Schmerzenslager viele, viele Wochen
 lang,
 Bis zuletzt für die Genesung auch die letzte Hoffnung
 schwand
 Und der Vater bang verzweifelnd an dem Sterbebette
 stand.

Und die Mutter reicht' zum Abschied zitternd ihre Hand
 ihm hin
 Läßt die beiden Kleinen holen und die Tochter nieder-
 knien,
 Segnet sie zum letztenmale und kaum hörbar flüstert
 sie:
 Harnchen, sei den Kleinen Mutter, liebes Kind, verlaß
 sie nie.

Sprach's und schon nach wenig Stunden stand es still
 dies treue Herz
 Und es traf ihr junges Leben, ach, der erste bitt're
 Schmerz.
 Hanneken lehnt mit Schmerzens Thränen an des Vaters
 Brust ihr Haupt,
 Weiß nicht, daß ihr Gottes Wille bald auch diese
 Stütze raubt.

An des Vaters innerm Leben nagt verzehrend still der
 Gram,
 Bis der Tod, ein milder Engel, zu dem tief Gebeugten
 kam,
 Und sein Kind, die arme Waise, steht nun einsam in
 der Welt,
 Nur die Sorge um die Kleinen sie allein noch aufrecht
 hält.

Zu dem bangen, schweren Kummer kommt nun noch
 die bitt're Noth,
 Hanneken hat für ihre Kleinen oftmals nicht ein Stück-
 lein Brod,

Denn was nur im Haus entbehrlich war zu Gelde
 schon gemacht,
 Als der Eltern schwere Krankheit manche Ausgab' mit
 sich bracht'.

Ach, nun fängt ein schweres Leben für die arme Waise
 an,

Da sie in den ersten Monden auch nicht Arbeit finden
 kann,

Bis es doch mit vieler Mühe Hännchen noch zuletzt
 gelingt

Und sie mit der Hände Arbeit ihren Unterhalt er-
 schwingt.

Jetzt war seit des Vaters Tode schon ein ganzes Jahr
 entflohn,

Und seit einem Jahre wohnten sie in diesem Stübchen
 schon.

Und das junge Mädchen sinnet, plötzlich fährt sie jäh
 empor,

Welch' ein Rauch hier in dem Zimmer, welch' Getöse
 trifft ihr Ohr?

Durch die Seele fliegt ein Ahnen und sie stürzet zu der
 Thür,
 Flammen schlagen ihr entgegen, keinen Ausweg giebt
 es hier.
 Und sie fliehet zu den Kleinen, hüllt sie in die Decken
 warm,
 Stürzet bebend dann zum Fenster, beide Kinder in dem
 Arm.

Die zerbroch'nen Scheiben klirren, auf die Brüstung
 steigt sie dann,
 Klammert mit dem freien Arme an das Fensterkreuz
 sich an.
 Gellend tönt ihr Hülfserufen, doch mit starrem Angst-
 gefühl
 Lauscht sie auf das laute Lärmen, sieht der Menschen
 bunt Gewühl.

Ah, man hat sie nicht vernommen, dort nach jener
 Giebelwand
 Sind in athemloser Spannung alle Blicke hinge-
 wandt,

Dorthin richtet man die Sprizen und des Wassers heller
 Strahl
 Kämpft vergebens mit den Flammen und es steigt der
 Ärmsten Qual.

Immer lauter tönt ihr Rufen, tönt ihr angstvoll
 Hülfeschrein.

Soll sie rettungslos verbrennen, kann das Gottes Wille
 sein?

Vor ihr gähnt der tiefe Abgrund, hinter ihr der Flam-
 mentod —

Noch ein Schrei, ein Schmerzensseufzer dringt hinauf
 zum ew'gen Gott.

Da durch's wogende Gedränge macht ein junger Mann
 sich Bahn.

Hat er ihren Schrei vernommen? alles schaut zu ihr
 hinan,

Alles eilt ihr beizustehen, eine Leiter wird ge-
 bracht,

Ach sie reicht nicht, doch der Fremde giebt nicht weiter
 darauf Acht.

Rasch fliegt er hinan die Sprossen, klimmet einer Rabe
 gleich
 Bis zu ihr und nimmt die Kleinen, ruft ihr zu: „ich
 bitte Euch
 Wartet bis ich wiederkomme“, klettert dann hinab im
 Nu
 Und die Kleinen sind gerettet, laut jauchzt ihm die
 Menge zu.

Doch zum zweitemale klimmet er die Sprossen nun
 hinan,
 Einen Augenblick nur später und um Hannchen war's
 gethan.
 Immer näher kommt das Feuer, schon berührt es ihr
 Gewand,
 Da entreißt dem Flammentode sie des Fremden kräft'ge
 Hand.

Mit dem Mädchen in den Armen klettert er gewandt
 und leicht
 An der steilen Wand hinunter, hat die Sprossen nun
 erreicht,

Und mit lautem Beifallsrufen werden unten sie be-
grüßt,
Durch die Menge geht ein Flüstern, wer der kühne
Fremde ist?

„Das ist unser neuer Doctor; gestern erst kam er hier
an.“

Spricht der Wirth zum gold'nen Adler. „Welch' ein
hübscher, junger Mann.“

Ganzen hält mit sel'ger Freude ihre Kleinen in dem
Arm,

Will dem kühnen Retter danken, er verschwand im
Menschenschwarm.

Und man führt die arme Waise nun in's nächste Nach-
barhaus,

Bringt die Kleinen dort zu Bette, doch sie treibt es
noch hinaus.

Hell steht schon das Dach in Flammen, unter Thränen
schaut sie hin,

Ach, es läßt sich nichts mehr retten, morgen ist sie
Bettlerin.

Doch sie will nicht bang verzweifeln, er, der ihr die
 Kleinen ließ,
 Der vom Tode sie errettet, Gott hilft ferner ihr ge-
 wiß.
 Horch! welch' lautes Schreien, Rufen, alles fragt:
 wo ist die Stein?
 Sie ist nirgendwo zu finden, sollt' sie noch im Hause
 sein?

Welch ein Rennen, Suchen, Laufen, alles drängt zur
 Thüre hin,
 Niemand hat die Stein gesehen, ganz gewiß ist sie noch
 drin.
 Alles eilt ihr beizuspringen, strömet in das Haus hin-
 ein,
 Doch entsetzt weicht man zurücke vor der Flammen
 hellem Schein.

In das Hinterstübchen kommen kann man nur durch
 diese Thür
 Und hier durch die Flammen dringen scheint allen
 Wahnsinn schier.

Männchen hat in banger Spannung all' dem Treiben
zugeseh'n.

Herr, will sich denn niemand finden um der Alten
beizustehn?

Und vor ihrem geist'gen Auge steht der grause Flam-
mentod.

Soll sie rettungslos verbrennen? nein, steh du mir bei,
o Gott!

Und mit des Gedankens Eile stürzt sie in das Haus
hinein,

Flammen schlagen ihr entgegen, wirbelnd hüllt der
Rauch sie ein.

Und in athemloser Spannung blicket ihr die Menge
nach,

Und von mehr als hundert Lippen tönt ein banges,
leises: ach!

Dann folgt tiefes, ernstes Schweigen, alles blicket nach
dem Haus.

Seht die Alte in den Armen stürzt das Mädchen nun
heraus.

Und mit Jubelruf umringet man die muth'ge Ret-
terin,

Da bricht ihre Kraft zusammen und bewusstlos sinkt sie
hin.

Wer trägt da auf seinen Armen sie in's Nachbarhaus
hinein?

Sprecht, wie fand der junge Doctor sich so plötzlich
wieder ein?

Er reibt sorglich ihr die Schläfen, leget kühlenden
Verband

Auf des Armes tiefe Wunden, die das Feuer ein-
gebrannt.

Endlich, kehrt aus langer Ohnmacht in das Leben sie
zurück

Und es trifft den muth'gen Fremden dankerfüllt ihr
erster Blick.

Tief erröthend reicht sie bebend nun dem Arzte ihre
Hand,

Sagt: daß Gott ihn ihr als Retter, in der höchsten
Noth gesandt.

Doch bescheiden weist der Doctor ihren warmen Dank
zurück,
Meint, daß er sie retten können, sei ihm selbst das
höchste Glück.

Preist mit glühender Begeisterung dann des Mädchens
muth'ge That,
Die in ihrer Selbstverleugnung ihn, den Mann, beschä-
met hat.
Höher glüh'n des Mädchens Wangen, als der junge
Mann so spricht,
Wie in süßem Traum befangen, lächelst hold ihr An-
gesicht.

Da wird rasch die Thür geöffnet und die Nachbarin
tritt ein.

„Ach Herr Doctor“, spricht sie bittend, „kommen Sie
zur alten Stein.“

„Drüben zu der Madame Weber hat man sie herein-
gebracht.“

„Und die Alte hat so eben dringend nach dem Arzt
gefragt.“

Hannchen blickt mit stummer Bitte ihren Lebensretter
an,

Doch schon von dem Sitz erhoben hat sich schnell der
junge Mann.

„Sagen sie ich werde kommen“, ruft der Nachbarin er
zu,

Bittend spricht er dann zu Hannchen: „legen sie sich
jetzt zur Ruh!“

Reicht ihr noch die Hand zum Abschied, flüstert leis:
„auf Wiedersehn!“

Und verläßt dann rasch das Zimmer um zur alten
Stein zu gehn.

Träumend bleibt Hannchen sitzen, fühlet nicht der
Wunde Schmerz,

Niegekannte, sel'ge Freude füllt des jungen Mädchens
Herz.

Sie erhebt sich und zum Bette an der Wand dort geht
sie sacht.

Ach sie muß die Schläfer küssen, leise, daß nur keins
erwacht,

Dann hinauf zum Vater droben hebt befelegt sich ihr
Blick.

Horch! es kehrt von ihrem Gange Hannchens Wirthin
nun zurück.

Und mit still geschäft'ger Eile macht sie nun ein Bett
zurecht,

Bittet unser Hannchen freundlich, daß sie schlafen gehen
möcht'.

Hannchen denkt an seine Worte, legt gehorsam sich zur
Ruh'

Und indem sie sein gedenket, fallen ihr die Augen
zu.

Unser Doctor saß indessen noch am Bett der alten
Stein,

Düster in dem kleinen Stübchen brennt der Lampe
matter Schein.

Freundlich, Trostesworte sprechend, fasset er der Kranken
Hand,

Die in namenlosen Qualen sich auf ihrem Lager
wand.

Ach, nicht freundlich wie es Hannchens gute Wirthin
 wohl gethan
 Nimmt die alte Madam Weber sich der armen Kranken
 an.
 Wider ihren Wunsch und Willen trug man sie zu ihr
 hinein,
 Keinen Lohn kann sie erwarten von der armen, alten
 Stein.

Denn sie weiß ja, daß die Alte hier auf Erden Niemand
 hat,
 Daß ihr Leben sie gefristet nur von fremder Menschen
 Gnad';
 Doch des jungen Doctors Seele ist empört ob solchem
 Sinn,
 Er verspricht der alten Weber gut zu lohnen ihre
 Müh'n.

Läuft dann selbst zur Apotheke, holt die nöth'gen
 Arzenein,
 Schärft dann noch die größte Vorsicht bei der Kranken-
 pflege ein,

Dann verläßt er leis' das Stübchen, wandert in die
 Nacht hinaus
 Und sein Weg führt ihn vorüber bei dem abgebrannten
 Haus.

Und mit wechselnden Gefühlen schaut er auf die Trüm-
 mer hin.

Sind es heit're Zukunftsbilder, die durch seine Seele
 zieh'n?

Denn ein Strahl der hellsten Freude spielet um sein
 Angesicht,

Schärfer bläst der kalte Nordwind, doch der Doctor
 merkt es nicht.

Nun hat er sein Haus erreicht und geräuschlos tritt er
 ein,

Bald erlischt in seinem Stübchen auch des Lichtes letzter
 Schein.

Doch als kaum im fernen Osten noch der neue Tag
 erschien

Eilet unser junger Doctor schon zu seinen Kranken
 hin.

Hannchen liegt in heft'gem Fieber, jammernd klagt die
 alte Stein,
 Daß sie länger nicht erdulden kann die namenlose
 Pein.
 Er sucht Lind' rung ihr zu schaffen, ist zu trösten stets
 bereit,
 Widmet seinen beiden Kranken freundlich seine ganze
 Zeit.

Stundenlang an Hannchens Bette sitzt der Doctor Tag
 für Tag,
 Bis die Krisis überstanden und der Krankheit Macht
 sich brach.
 Während bei dem jungen Mädchen nun die Besserung
 begann,
 Fühlt des Doctors and're Kranke ihre letzte Stunde
 nahn.

Und sie winket ihrem Arzte, still neigt er zu ihr das
 Ohr,
 Zitternd unter ihrer Decke zieht ein Päckchen sie
 hervor.

„Geben Sie“, so spricht sie leise, „dieses — wenn ich
nicht mehr bin“ —

„Ihr — die viel um mich gelitten — meiner muth'gen
Retterin.“

„Wollen Sie mir dies geloben?“ Während er es ihr
verspricht

Ueberziehet Todtenblässe schon der Kranken Ange-
sicht,

Und nach wenig bangen Stunden endete der Alten
Pein,

In des jungen Doctors Armen schlief sie sanft und
ruhig ein.

Doch weil jegliche Erregung Mannchen leicht noch schaden
kann,

So verschweigt den Tod der Alten ihr noch lang der
junge Mann.

Erst nach Wochen als sie gänzlich von der Krankheit
ist geheilt,

Wird ihr schonend von dem Arzte diese Nachricht mit-
getheilt.

Und von Thränen inn'ger Wehmuth ist des Mädchens
 Aug' getrübt,
 Als der Doctor das Vermächtniß ihr der Alten über-
 giebt.
 Doch als sie das Band gelöset und das Siegel nun
 erbricht,
 Steigt die höchste Ueberraschung in des Mädchens Ange-
 sicht.

Schweigend reicht sie das Päckchen unserm jungen
 Doctor dann.
 Was macht plötzlich nur so düster und so bleich den
 jungen Mann?
 Doch es hat sich unser Hännchen unterdessen rasch
 gefaßt,
 Nimmt aus seiner Hand das Päckchen, bindet's wieder
 zu mit Hast.

„Nein“, so ruft sie, „nein, es geht nicht, daß dies
 Geld ich nehmen kann“,
 „Diese zwanzigtausend Thaler und ich hab' doch nichts
 gethan“,

„Als was mir die Pflicht geboten. Sie, Sie thaten
mehr als ich“,

„Nehmen Sie, ich bitte innig, nehmen Sie das Geld
für sich.“

Hell erglänzt des Arztes Auge, als das junge Mädchen
spricht,

„Nein“, ruft er, „auch ich als Doctor that ja nichts
als meine Pflicht!“

„Dann“, so spricht sie tief erröthend, „zeigt sich noch
ein Ausweg mir“,

„Da sie nicht das Ganze wollen, nun so sei's, dann
theilen wir.“

„Theilen?“ spricht er froh erbebend, „Ganzen Dank,
o innig Dank.“

„Dieses Wort weckt neu die Hoffnung, die mir gänzlich
schon entsank.“

„Theilen? Doch nicht dieses Geld nur, theilen laß uns
Leid und Glück.“

„Ganzen?“ fragt er leise bebend, doch das Mädchen
senkt den Blick.

„Ach, seit ich zum erstenmale in Ihr liebes Aug'
gesehn“

„Sah ich lichte Zukunftsbilder vor des Geistes Blick
erstehn.“

Liefer glühn des Mädchens Wangen, während leiſ' er
weiter spricht:

„Muß ich all' dem Glück entsagen? Hannchen, lieben
sie mich nicht?“

Und das junge Mädchen reichet bebend ihre Hand ihm
hin,

Hebt zu ihm empor das Antlitz, Glück und Liebe ließt
er d'rin,

Da in jubelndem Entzücken zieht er sie an seine
Brust,

Hannchen ruht an seinem Herzen, lacht und weint in
sel'ger Lust.

Und aus seinem Arm sich windend, eilt sie zu den
Kleinen dann,

Bringt sie schweigend ihm entgegen, blickt ihn freund-
lich bittend an.

Und die Kinder auf den Armen, zieht er Händchen an
 sein Herz
 Und es heben beider Blicke dankerfüllt sich himmel-
 wärts.

